



LUZERNER UNIVERSITÄTSREDEN NR. 33

Dr. Peter Maurer

Allianzen für humanitäre Aktionen



Autor

Dr. Peter Maurer

war in verschiedenen Funktionen beim Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten tätig, u.a. als Botschafter und Chef der Ständigen Mission der Schweiz bei den Vereinten Nationen in New York (2004–2010) und als Staatssekretär (2010–2012). Seit 2012 ist er Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz.

Impressum

Herausgeber

Rektor der Universität Luzern

Herausgeberbeirat

Dekane der Fakultäten

Redaktion

Dr. Markus Vogler

Layout

Daniel Jurt

ISBN 978-3-9524874-5-7

November 2018

Publiziert mit freundlicher Unterstützung von Prof. Dr. Peter von Moos

Inhalt

Peter Maurer

Allianzen für humanitäre Aktionen 7

Titel früherer Universitätsreden 20

Allianzen für humanitäre Aktionen¹

Dr. Peter Maurer

Ich freue mich sehr, erstmals hier an der Universität Luzern zu sprechen, denn ich bin ein ganz entschiedener Befürworter der Bemühungen unserer Hochschulen und Forschungseinrichtungen, gesellschaftlich relevante Themen aufzugreifen und politische Optionen vorzudenken. In dem Sinne hoffe ich, dass der heutige Abschluss eines Studiums auch für viele von Ihnen der Beginn eines fortgesetzten Dialogs von wissenschaftlicher Methode, politischer Realität und beruflicher Praxis sein wird.

Historisch ist Luzern sehr eng mit dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) verknüpft. Das IKRK ist eine unparteiliche, neutrale und unabhängige Organisation, die im Rahmen ihrer humanitären Einsätze das Leben und die Würde der Opfer bewaffneter Konflikte und anderer Situationen von Gewalt schützt und ihnen Unterstützung bietet. General Henri Dufour, der erste Präsident des IKRK, hat im Sonderbundkrieg bei der Schlacht um Luzern seine Truppen angeordnet, die Verwundeten zu schonen mit dem berühmten Zitat: *«Wir müssen aus diesem Kampf nicht nur siegreich, sondern auch ohne Vorwurf hervorgehen.»* Es ist genau dieser humanitäre Imperativ, der bis heute das Leitprinzip des IKRK bildet. Noch heute erinnern wir so manche Kriegführende an diesen Grundsatz: Wenn ihr eure Länder und Gesellschaften wieder zusammenbringen wollt, müsst ihr «ohne Vorwurf» aus dem Krieg herauskommen, d.h. das humanitäre Völkerrecht im Krieg respektieren.

Hochschule und Forschung haben unserer Gesellschaft sehr viel zu bieten, und dies zählt auch und gerade in Zeiten der Instabilität und rasanter technischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen.

Die Umfeldler, in denen das IKRK tätig ist, werden immer komplexer. Deshalb müssen wir die zahlreichen und unterschiedlichen Dynamiken, die hier eine Rolle spielen, besser verstehen und effektiver auf sie reagieren.

¹ Der vorliegende Text wurde in leicht gekürzter Form vorgetragen als Festvortrag am Dies Academicus der Universität Luzern vom 8. November 2018.

Das Studierenerlebnis hat mich denn auch über 30 Jahre im Berufsleben begleitet. Ich empfinde bis heute Dankbarkeit gegenüber den staatlichen Behörden und der Universität dafür, dass sie Räume für solche Erfahrungen geschaffen und geschützt haben, und dies hoffentlich auch in Zukunft tun werden. Bis heute bin ich der festen Überzeugung, dass wissenschaftliche Methoden und Professionalität im Berufsleben gut zusammengehen und dass Professionalität in der Arbeitswelt auch in der wissenschaftlichen Methode verankert sein muss. Universität und Universalität liegen mir am Herzen, denn die «universelle Gemeinschaft der Forschenden und Lehrenden» leistet einen wichtigen Beitrag zu universell gültigen und akzeptierten Werten. «Menschlichkeit als Prinzip», wie es die humanitäre und menschenrechtliche Arbeit in der Praxis täglich umsetzt, ist eine Grundvoraussetzung, um Gemeinschaften zu schaffen – von jenen der Forschenden und Lehrenden bis zu den durch Krieg und Gewalt fragmentierten Gemeinwesen, die sich für die Zeit danach wiederfinden müssen.

In meiner beruflichen Laufbahn für ein neutrales Land und eine unparteiliche Organisation habe ich immer wieder festgestellt, dass wissenschaftliche Methoden ein wichtiger und solider Faktor politischer Konsensbildung sind: Die Verträge zum Verbot von Personenminen oder zum Verbot von Nuklearwaffen und viele andere basieren auf umfangreichen, wissenschaftlichen Nachweisen über die Wirkung dieser Waffen. Wenn wir den Zugang zu Zivilbevölkerungen oder Gefangenen verhandeln, sind es dokumentierte Gesundheitsrisiken oder Ernährungsstatistiken, welche oft den Durchbruch erzielen können.

Wissenschaftliche Studien verändern nicht automatisch politische Entscheidungsprozesse, können aber zu einer Veränderung beitragen oder neue Entwicklungen erlauben, wenn dies politisch erwünscht ist.

Ich hoffe, dass diese Beispiele veranschaulichen, was mir am Herzen liegt: In einer aus den Fugen geratenen Welt braucht es neue Allianzen, um wirkungsvollere und schnellere Lösungen für die grossen Probleme der Zeit zu finden, und eine wichtige Allianz ist jene zwischen humanitärer Arbeit und Wissenschaft. Das IKRK versucht durch den neutralen, unabhängigen und unparteilichen Ansatz, sein Mandat als humanitäre Organisation zu erfüllen. Das bedeutet keineswegs, dass ich nicht auch die akademische Freiheit schätze oder dass ich der Wissenschaft ein Korsett der Nützlichkeit umlegen will. Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass es gerade die freie und kritische Forschung ist, welche neue Fragestellungen erlaubt und Kontexte in neues Licht rückt.

Das neue Leitbild der Universität Luzern sieht ihren Auftrag darin, Unabhängigkeit, Neutralität und Unparteilichkeit in der Forschung und Lehre sicherzustellen. Diese offensichtlichen Ähnlichkeiten der Konzepte führen in der Zukunft hoffentlich zu einem noch engeren Austausch zwischen dem IKRK und der Universität Luzern. Der Weiterbildungsstudiengang «*Humanitarian Leadership*», die Forschungstätigkeiten von Prorektorin Prof. Dr. Martina Caroni und Prof. Dr. Jürg Helbling sowie von Dr. Feena May sind nur einige Beispiele.

le unserer engen Zusammenarbeit, die wir in den nächsten Jahren noch ausbauen werden. Wir haben ein Interesse, dies zu tun, weil gerade der humanitäre Sektor und die enge Verbindung humanitärer Arbeit mit Krieg und Konflikt die grossen gesellschaftlichen Transformationen ins Zentrum rücken.

Wir alle wissen, wie sehr sich Arbeits- und Lebenswelten von Menschen und ihre Umstände verändern, und so steht das IKRK in den nächsten Jahren vor grossen Herausforderungen bezüglich der Kriegs- und Konfliktrealitäten, aber auch hinsichtlich der Umwälzung humanitärer Arbeit. Die wichtigsten möchte ich hier kurz ausführen.

Auswirkungen von Krieg und Gewalt

Das IKRK arbeitet heute in über 80 Ländern auf der ganzen Welt und ist täglich Zeuge des Leidens der Menschen und Gemeinschaften, die im Kreuzfeuer von Krieg und Gewalt gefangen sind.

Während uns nach wie vor die Prinzipien neutraler, unparteiischer, unabhängiger humanitärer Aktionen leiten, arbeiten wir stets an praktischen Lösungen für Menschen: Wir handeln humanitäre Räume, um Hilfe zu bringen und um in der Nähe der betroffenen Menschen unsere Arbeit auszuführen. Wir engagieren uns mit den Kriegführenden für den Respekt des humanitären Völkerrechtes in den konkreten Operationen.

Als IKRK-Präsident bin ich daher oft dort anzutreffen, wo das globale Mandat des IKRK qua Genfer Konventionen in seiner Anwendung am meisten gefordert ist: in den Konfliktregionen Afrikas und des Nahen Ostens, aber auch in Myanmar, Afghanistan, der Ukraine oder in anderen Regionen unter akuter Gewalt.

Auf meinen Missionen habe ich die Schilderungen vieler Männer, Frauen und Kinder über die verheerenden Auswirkungen von Konflikt und Gewalt auf ihr Leben gehört. Und die direkt vom Krieg Betroffenen sind nicht die einzigen, die uns beschäftigen.

Heute sind zwei Milliarden Menschen von Unsicherheit, Konflikten oder Gewalt betroffen. Bis 2030 wird die Hälfte dieser Menschen in extremer Armut leben. Im vergangenen Jahr wurde eine Rekordzahl von 68,5 Millionen Menschen aufgrund von Gewalt und Konflikten vertrieben. Über 120 Millionen Menschen sind abhängig von irgendeiner Form humanitärer Hilfe.

Wir stehen vor einem Paradox: Zwar ist die Weltbevölkerung insgesamt gesünder, wohlhabender und besser vernetzt. Dennoch haben wir um die 20 Konflikte in besonders verletzlichen Regionen, mit massiven Auswirkungen auf die betroffenen Bevölkerungen, auf Nachbarländer und darüber hinaus. Tatsächlich stammen mehr als 80 % aller von Gewalt vertriebenen Menschen aus weniger als 20 Konfliktsituationen.

Wir sind auch mit einer explosiven Mischung aus Gewalt, Terrorismus und antiterroristischen Massnahmen und Politiken, mit Unterentwicklung, Ungerechtigkeit, Ausgrenzung und den Auswirkungen des Klimawandels konfrontiert, die die Menschen immer weiter in Not treiben.

Fehlende politische Führung, Korruption und fehlgeschlagene Regierungsführung haben zur Folge, dass die traditionellen staatlichen Strukturen und Mechanismen die Menschen nicht zu schützen vermögen.

In den letzten Jahren sind daher immer mehr Menschen immer länger von Konflikten betroffen. Ihre Bedürfnisse reichen von einfacher Nahrung, Wasser, Energie und Unterkunft über Gesundheitsdienste bis hin zu Schulbildung und Erwerbschancen.

Tendenzen der heutigen Konflikte

Sechs Tendenzen in und um heutige Konflikte beschäftigen uns vorrangig:

- 1) Kriege dauern viel länger als vor 20 Jahren. Das IKRK – zunächst in kurzfristigen Notfallsituationen tätig – ist seit Jahrzehnten an vielen Orten der Welt in zunehmendem Masse aktiv. In unseren zehn grössten Operationen sind wir seit durchschnittlich 36 Jahren vor Ort.
- 2) Kriege werden häufiger in dicht besiedelten städtischen Gebieten ausgetragen, und wenn explosive Waffen mit breiter Wirkung eingesetzt werden, besteht für eine grosse Anzahl von Zivilisten die Gefahr von Tod und Verletzungen. Grundversorgungssysteme wie Wasser und Strom werden nachhaltig geschädigt. Diese langwierigen städtischen Konflikte wirken sich auf die grundlegenden Gesundheits- und Sanitärsysteme aus und verursachen langfristige systemische Auswirkungen. Märkte und Arbeitsplätze werden zerstört.
- 3) Die Ursachen der Gewalt sind zunehmend komplex und schwer anzugehen – sie sind oft ein Wirrwarr von politisch motivierter Gewalt, Terrorismus, sozialer Gewalt und Wirtschaftskriminalität.
- 4) Bewaffnete Akteure sind zahlreicher, radikaler, aber auch weniger strukturiert. Unsere Forschung zeigt, dass in den letzten sechs Jahren mehr bewaffnete Gruppen entstanden sind als in den 60 Jahren zuvor. Heute wird nur ein Drittel der Konflikte zwischen zwei kriegführenden Parteien ausgetragen, und bei einem Fünftel der Konflikte sind zehn oder mehr Parteien beteiligt. Dies macht Kernaspekte der Arbeit des IKRK – die Verbreitung des humanitären Völkerrechts und die Aushandlung des Zugangs zu Opfern – akut komplizierter und problematischer.

- 5) Kriege involvieren oft Partner und Verbündete – was zu einer Verwässerung der Verantwortung, zur Zersplitterung der Kommandoketten und zu einem unkontrollierten Waffenfluss führt. Dazu kommt eine Tendenz der Parteien, die Verantwortung für Verletzungen des humanitären Völkerrechts zu leugnen, auch für direkte oder stellvertretende Partner, oder die Verantwortung auf andere zu schieben. Dies erhöht nur das Klima der Straflosigkeit und verursacht letztendlich noch mehr Leid.
- 6) Und schliesslich stehen wir, und wahrlich nicht alleine, vor einer vierten industriellen Revolution mit immer ausgefeilteren und tödlicheren Waffen, aber auch mit dem Potenzial, Technologie zu nutzen, um neue Wege zu begehen, humanitäre Hilfe zu leisten.

In diesem Umfeld können wir es uns nicht leisten, still zu stehen und uns vom düsteren Bild des menschlichen Leidens zu entmutigen.

Die Kluft zwischen dem Leiden durch Krieg und Gewalt und dem, was humanitäre Akteure an Hilfe und Schutz leisten können, ist erschreckend, aber gleichzeitig auch motivierend, um bessere Lösungen zu suchen.

Wir müssen mehr tun. Und wir müssen anders arbeiten.

Wir müssen gleichzeitig die humanitären Dienste ausbauen und innovative neue Formen der Zusammenarbeit und Produkte entwickeln.

Strategische Ausrichtung

Vor diesem Hintergrund hat das IKRK kürzlich seine neue Strategie 2019–2022 erarbeitet, die uns als Leitkompass für die nächsten vier Jahre dienen soll.

Mit der neuen Strategie strebt das IKRK vor allem eines an: die Menschen, die von Krieg und Gewalt betroffen sind, mehr ins Zentrum seiner Tätigkeit zu bringen. Natürlich sind sie das immer gewesen. Dennoch ist der gesamte humanitäre Sektor so gross, so bürokratisch und so programmatisch – und natürlich auch professioneller – geworden, dass es immer schwieriger ist, nahe an den Menschen zu sein, und *mit* ihnen eine humanitäre Antwort zu gestalten, statt nur *für* sie. Schwierige Sicherheitsprobleme, aber auch politische Hürden erschweren den Zugang zu den betroffenen Gemeinschaften. Die Veränderung des Verhaltens von Kriegführenden im Sinne des Respektes von Normen bleibt sehr schwierig, auch wenn es gerade diese Verhaltensänderungen sind, welche betroffene Menschen einfordern. Zudem haben wir es nicht immer geschafft, durch die komplexen gesellschaftlichen und politischen Strukturen zu dringen, um genau analysieren zu können, was den Notwüridigsten aus ihrer Not helfen könnte.

Die Bedürfnisse ändern sich auch: Wo Kriege nicht mehr in den allerärmsten, sondern oft in Mittelstandsländern ausbrechen, rücken neue Bedürfnisformen vermehrt ins Zentrum: Bildung für Kinder, Zugang zu minimaler Konnektivität, psychosoziale Folgen der Kriege – insbesondere, wenn die betroffene Bevölkerung, wie in so vielen Ländern, mehrheitlich aus Kindern besteht. Durch die rasante Universalisierung des Smartphones haben Menschen in Konfliktregionen auch ganz andere Möglichkeiten, ihre Lage und ihre Bedürfnisse zu artikulieren und entsprechend nach Hilfe zu suchen und sich zu organisieren. Wir bereiten uns dementsprechend auf eine Zukunft vor, die nicht nur nach Zugang zu Bevölkerungen strebt, sondern wo Bevölkerungen Zugang zu unseren verschiedenen Schutz- und Hilfeleistungen haben.

So müssen wir denn auch unsere Arbeitsweisen anpassen, erneuern und uns zurückbesinnen auf die Menschen, und ihnen die Möglichkeit geben, unsere Aktion mitzugestalten. Das fängt bei unserer eigenen Diversität an: Je unterschiedlicher unsere eigenen Kollegen, desto besser können wir die Vielfältigkeit der Bedürfnisse in diesen so unterschiedlichen Konflikten und Gesellschaften verstehen. Wie müssen auch lernen, immer besser zuzuhören, und uns neuer Technologien zu bedienen, wenn uns dies helfen kann, mehr Menschen zu hören, mehr zu sehen und besser zu analysieren.

Wir müssen weiterhin versuchen, nahe beim Geschehen und nahe bei den betroffenen Menschen zu sein, was grosse Anstrengungen verlangt, Sicherheitsprobleme überwinden zu können. Immer wieder müssen wir durch Verhandlung und Konsensbildung den Raum für unser Handeln und unsere Präsenz schaffen.

Das ist leichter gesagt als getan. Zur Umsetzung dieser Veränderungen muss das IKRK offen, aufgeschlossen und interessiert an den Ansichten der Betroffenen sein. Zu den entscheidenden Überlegungen gehört die Festlegung der zu konsultierenden Personen und Organisationen, und dabei stellen sich schwierige Fragen. Wer vertritt eine legitime Darstellung der Bedürfnisse? Wie soll das IKRK in Kontakt mit den bedürftigsten Menschen treten und mit lokalen Vermittlern umgehen? Wie soll das IKRK bei Schwierigkeiten im Rahmen der Beurteilung der Bedürfnisse sowie bei fehlenden Antworten auf neu auftretende Bedürfnisse reagieren? Wie soll das IKRK in höchst instabilen Situationen Vertrauen aufbauen und für einen breiten Konsens sorgen? Wie kann das IKRK neue Technologien einsetzen, um den Kontakt mit den Betroffenen zu erleichtern bzw. um sicherzustellen, dass ihre Ansichten nicht nur gehört, sondern auch berücksichtigt werden? Wie kann das IKRK mit Sicherheitsbedenken sowie politischen, sozialen und bürokratischen Schwierigkeiten auf lokaler Ebene umgehen? Und wie kann das IKRK sicherstellen, dass die humanitäre Hilfe die richtigen Menschen erreicht? Dies sind echte und wichtige Herausforderungen.

Aufbauend auf dieser Rückbesinnung auf die Menschen im Zentrum unserer Aktionen möchten wir vor allem zwei Akzente setzen. Sie folgen aus dem vorherig Gesagten:

Zunächst ist die beste humanitäre Aktion diejenige, die es schafft, die Wurzeln der humanitären Bedürfnisse anzugehen. Die Bedürfnisse der Menschen wären sehr viel geringer, wenn es weniger Verletzungen des humanitären Völkerrechts und anderer schützender Normen gäbe. Hier müssen wir immer wieder versuchen, die Parteien zu überzeugen, die grundlegenden Normen zu beachten. So wird das IKRK seine Einflussstrategien noch vielfältigen und verbessern. Dies ist unsere kritischste Herausforderung: Wie können wir die Auswirkungen von Kriegen auf Menschen verringern und einen grösseren Respekt für das humanitäre Völkerrecht fördern? Wie können wir mehr Menschen effektiver bedienen?

Zweitens wollen wir uns auf längerfristige, relevante und nachhaltige humanitäre Lösungen konzentrieren. Wie oben erwähnt, dauern Kriege länger und vermischen sich oftmals mit anderen Gewaltsituationen. Humanitäre Aktion muss daher über den Notfall hinausgehen und auf systemische Lösungen setzen, die die betroffenen Bevölkerungen selbst für ihre Mindestbedürfnisse schaffen. In den meisten Situationen gibt es Ansätze von wirtschaftlichem Leben, gibt es Ansätze von Bildung und Gesundheit. Humanitäre Aktion muss versuchen, diese zu unterstützen, um die Brücke zwischen lebenserhaltenden Massnahmen und nachhaltiger Entwicklung zu schlagen.

Diese Weiterentwicklung und Transformation unserer Arbeit erforderten, dass wir danach streben, über uns selbst hinaus zu gehen. Zwei Wege, dies zu tun, sind die Innovation und Partnerschaften, auch mit anderen als humanitären Organisationen, um den Wirkungskreis unserer Tätigkeit zu stärken.

Innovation

Wie sehen jedes Jahr, dass die Kluft zwischen den steigenden Bedürfnissen und dem, was humanitäre Organisationen und ihre traditionellen Geldgeber zu leisten gewillt und fähig sind, tiefer und tiefer wird. In der Zukunft werden wir mit weniger Ressourcen mehr tun und anders arbeiten müssen. Wir müssen heute jeden Schritt der gesamten Wertschöpfungskette humanitärer Dienste betrachten, um zu sehen, wo wir besser und effizienter werden können.

Das IKRK war von Anfang an auf Innovation ausgerichtet, stellte doch seine Gründung selbst eine politische Innovation dar.

Nachdem Henry Dunant im Jahr 1859 auf dem Schlachtfeld von Solferino Zeuge grossen Leides geworden war, hatte er die radikale Idee, die Verwundeten auf dem Felde durch neutrale Hilfe zu schützen, und diesen Schutz auch in einem internationalen Vertrag zu verankern. Dies führte zur Gründung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, den Genfer Konventionen, und stellte die humanitären Auswirkungen des Krieges in den Mit-

telpunkt der Grossmachtpolitik. Zum ersten Mal einigten sich die Staaten auf ein Mandat und einen Rahmen für humanitäre Arbeit, der in die Zivilgesellschaft eingebettet war. Humanitäre Arbeit wurde damit zum Politikbereich moderner Staaten und Gesellschaften und trat immer stärker in die Fussstapfen kirchlicher Barmherzigkeit.

Die Geschichte des IKRK war von den sich ständig wandelnden Waffentechnologien, Kriegführungsstrategien und deren Auswirkungen auf Armee und Zivilbevölkerung geprägt – von neuen Verträgen als Reaktion auf die ersten Luftangriffe und Chemiewaffenangriffe im Ersten Weltkrieg zu internationalen Wettbewerben für das beste Design seiner Krankentragen und Feldkrankenhäuser bis zu den heutigen Hackathons oder Makeathons.

Und so werden wir auch in Zukunft immer weiter innovieren müssen.

Heute werden die Begriffe «Innovation» und «Technologie» oft synonym verwendet. Aber Innovationen sind natürlich nicht nur in der Technologie begründet.

Vor kurzem haben wir, an Erkenntnissen der Verhaltensforschung anknüpfend, neue Methoden getestet, um Verhalten von Kriegführenden besser zu beeinflussen. Wir haben die Errungenschaften der neuesten Verhaltensforschung benutzt, um zu analysieren, welche Faktoren staatliche und nichtstaatliche bewaffnete Gruppen beeinflussen können. So scheint es, dass bewaffnete Akteure sensibler auf Druck von gleichgestellten Gruppen reagieren als auf Anweisungen von Vorgesetzten. Ferner scheint der Weg zur Veränderung des Verhaltens bewaffneter Gruppen von der Struktur, von informellen Verhaltenskodizes innerhalb einer Gruppe und ihrer Interaktion mit der Gesellschaft, abzuhängen.

Die Ergebnisse enthalten einige überraschende Einsichten, die wir anders nicht realisiert hätten, wenn wir weiterhin wie vor zehn Jahren über Verletzungen des humanitären Völkerrechts nachdenken würden.

Um Probleme besser zu verstehen und zu diagnostizieren, haben wir in den letzten Jahren mit führenden Universitäten und humanitären Organisationen das Kompetenzzentrum für humanitäre Verhandlungen geschaffen. Das Zentrum basiert auf Forschung, Praxis und Theorie und zielt darauf ab, einen systematischeren Ansatz für Verhandlungen an vorderster Front zu unterstützen.

Wir arbeiten auch daran, innovative Refinanzierungsströme zu testen, einschliesslich marktbasierter Instrumente, die auf einer Investitionslogik basieren, bei der Kapital zurückbezahlt und schliesslich Zinsen gezahlt oder die Auswirkungen gemessen werden. Im vergangenen Jahr hat das IKRK den weltweit ersten «humanitarian impact bond» lanciert, um einen neuen Kapitalfluss für neue physische Rehabilitationszentren in Nigeria, Mali und der Demokratischen Republik Kongo zu schaffen. Die Anleihe basiert auf einem

Modell, das auf der Messung von Resultaten basiert, und bezieht sowohl private Geldgeber als auch staatliche Stellen mit ein.

In mancher Hinsicht ist dies ein radikaler, aber auch ein logischer Schritt für das IKRK, da wir Möglichkeiten testen, nicht nur das bestehende Modell für humanitäre Massnahmen zu modernisieren, sondern auch neue Wirtschaftsmodelle zu testen, um Menschen in Not besser zu unterstützen. Innovative Finanzierungsinstrumente veranlassen uns, nicht nur Geld für Dienstleistungen auszugeben, sondern Investitionen in die Stabilisierung von Gesellschaften zu tätigen und auf der Basis Kapitalrückzahlungen einen wesentlich umfassenderen Finanzierungskanal für immer grössere Bedürfnisse zu schaffen. Selbst wenn traditionelle humanitäre Finanzierungen angesichts der vielfältigen Notlagen ihre volle Bedeutung bewahren, ja noch wichtiger werden, eröffnen wir mit innovativen Instrumenten die Möglichkeit, zunehmend längerfristige und systemische Bedürfnisse abzudecken.

Kritiker solch neuer Modelle monieren, dass damit Solidarität durch Profitdenken abgelöst wird, was jedoch mehr ein Unverständnis für Dimensionen, Potenzial und Charakter neuer Instrumente verrät als eine Kritik der Instrumente darstellt. Neue Instrumente sind neuen Bedürfnissen angepasst und mobilisieren neue oder anders strukturierte Ressourcen für anders gelagerte Probleme. Sie mobilisieren Geldflüsse, die bis anhin nicht in humanitäre Arbeit geflossen sind, und sie sind darauf ausgerichtet, die überdurchschnittlichen Bedürfnisse abzudecken und nicht traditionelle Arbeit zu ersetzen.

Innovation betrifft auch die Nutzung des Potenzials neuer Technologien. Wir arbeiten daran, digitale Konnektivität zu nutzen, um mit den betroffenen Bevölkerungen in Kontakt zu treten; Big Data zu nutzen, um Kontexte und Bedürfnisse zu analysieren und neue Plattformen für die Zusammenarbeit zu testen. High-Tech-Gesichtserkennungstechnologie wird getestet, um dem IKRK zu helfen, mehr Familien, die durch Krieg oder Vertreibung getrennt wurden, wieder miteinander in Kontakt zu bringen. In Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne entwickeln wir einen neuen Prothesenfuss, der nicht nur funktional, sondern auch kosteneffizienter zu produzieren ist. Die Möglichkeiten werden in den nächsten Jahren exponentiell ansteigen.

Das IKRK lernt von seinen Innovationen. Wir testen und passen uns an, um zu sehen, was funktioniert, und zu erfassen und zu dokumentieren, was nicht funktioniert. Die nächsten Jahre werden viele Herausforderungen mit sich bringen:

- Wie können wir über die Programmgestaltung hinaus die Wirksamkeit von Innovationen am besten messen?
- An welchem Punkt entscheiden wir, dass ein Projekt in anderen Kontexten repliziert werden sollte, um einen grossen Wandel zu erreichen?

- Es gibt viele gute Ideen – wie können wir diese am besten nutzbar machen, ein «proof of concept» erbringen oder ein möglichst rentables Produkt entwickeln? Wie fördern wir diese Ideen, um sie in das Standardprogrammdesign zu integrieren?
- Wie schaffen wir ein innovationsfreundliches Umfeld? Wie schaffen wir einen Raum, in dem neue Kombinationen von Ansätzen, Fähigkeiten und Werkzeugen gefunden und zu neuen Produkten und Prozessen kombiniert werden können?
- Schliesslich: Unsere neue institutionelle Strategie erkennt an, wie wichtig es ist, sich mit breiten gesellschaftlichen Anforderungen zu verbinden: Wie können wir selbst ein Modell der Energieeffizienz an einigen der schlimmsten Orte der Welt sein?
- Wie können wir eine kohärente Organisation aufrechterhalten und gleichzeitig die Vielfalt der Umgebungen widerspiegeln, in denen wir uns bewegen und arbeiten?

Das sind Schlüsselfragen, mit denen wir uns auf unserer Innovationsreise weiter auseinandersetzen werden. Die Antworten werden nicht einfach sein und in einigen Bereichen sicher auch von parallelen Fragen in der Wissenschaft profitieren können.

Aber wir sind entschlossen, Zeit und Raum zur Verfügung zu stellen, um weiterhin kreativ und offen mit anderen zu denken, um Fachwissen, Techniken und Technologien zu teilen, um neue Heilmittel zur Linderung des enormen Leids in unserer Welt zu erfinden.

Partnering for impact

Alleine werden auch die besten Akteure keine nachhaltigen Lösungen finden.

Ich bin ein starker Befürworter der Entwicklung neuer Kooperationsmodelle, die auf den Fähigkeiten, Ressourcen und Erkenntnissen von Partnern aus vielen Bereichen beruhen.

Nur wenn wir Eigenständigkeit mit Partnerschaft verbinden, haben wir eine Chance, die negativen Trends, die uns heute so beschäftigen, umzukehren. In dieser Beziehung kommt neuen Formen der Zusammenarbeit zwischen Universitäten, der Privatwirtschaft, der öffentlichen Hand und humanitären Organisationen eine herausragende Bedeutung zu.

Einige der strategisch wichtigen Ansätze seien hier kurz erwähnt.

1) Die Essenz jeglicher Stabilisierung liegt heute bei den Verhandlungen an den Frontlinien der Konflikte. Die Verhandlung konsensualer humanitärer Räume unter allen Waffenträgern und Kriegführenden, welche es erlauben, minimale soziale Dienstleistungen in krisengeschüttelten Regionen am Leben zu erhalten, stehen im Zentrum unserer Auf-

merksamkeit. Wenn es in den 20 grossen Krisenregionen der Welt gelingen würde, bessere Bedingungen für die betroffenen Bevölkerungen auszuhandeln und mehr Leute zu ermuntern, zur Entwicklung ihres Landes beizutragen, könnten wir ein Stückweit dazu beitragen, langfristige Konfliktlösungen zu erleichtern.

Wir haben daher in den letzten Jahren ein Netzwerk von »frontline negotiators« im Kompetenzzentrum für humanitäre Verhandlungen in Genf zusammengebracht. In einigen Wochen werden wir im IKRK, zusammen mit den humanitären Verantwortlichen der Vereinten Nationen, einmal mehr gegen 200 unserer besten Verhandler in Genf zum Erfahrungsaustausch zusammenbringen. Erfahrungen werden aber an wissenschaftlichen Einsichten zur Theorie der Verhandlungsführung bereichert werden müssen. Humanitäre Frontlinien-Erfahrung muss immer auch mit politischen Mediationen und wirtschaftlichen Verhandlungserfahrungen verglichen werden. Ein globales Netzwerk von Praktikern braucht ein ebenso globales Netzwerk, das dem systematischen und theoretischen Denken verpflichtet ist. Wir sind somit interessiert, diesen Austausch, der schon so vielversprechend angefangen hat, mit mehr und anderen Universitäten weiter zu fördern.

2) Normen, Prinzipien und ihre Umsetzungen bleiben das über Jahrzehnte dominierende Thema in einer Organisation, welche Recht, operationelle Wirklichkeit und diplomatische Verantwortung vereinigt, und so haben wir in den letzten Jahren ein universelles Netzwerk von über 730 Universitätsinstituten geschaffen, welche mit uns überlegen, wie wir Rechtsnormen in der von Krieg und Gewalt dominierten Wirklichkeit am besten zum Durchbruch verhelfen. Würde das humanitäre Völkerrecht respektiert und würden die Menschenrechte vermehrt umgesetzt, würde dies wesentlich dazu beitragen, negative Folgen von Krieg und Konflikt einzudämmen. Multidisziplinäre Ansätze eröffnen heute neue Einsichten, Perspektiven und durchaus auch Erfolge, welche uns erlauben, nicht nur von Verletzungen zu sprechen, sondern auch positive Erfahrungen auszuweiten und beschleunigt umzusetzen.

Auch hier wünschen wir uns einen raschen Anstieg universitärer Forschung. Wir werden unsererseits einen Schritt machen, um unsere Inhouse-Forschung voranzutreiben und den Austausch mit wissenschaftlicher Forschung zu fördern. Dieses Jahr haben wir unser «Centre for Operational Research and Experience» gegründet. Das Zentrum wird Daten, Fachwissen und Erfahrungen aus allen Teilen unserer Arbeit auswerten. Wir hoffen auch, mit den schweizerischen Universitäten in engem Kontakt zu sein.

3) Mit unserer Digitalstrategie arbeiten wir an den vielen Wegen, in denen neue Technologien humanitäre Arbeit verändern. Wir streben nach neuen Möglichkeiten zur Verbesserung unserer Organisation und zu präziserer Lieferung humanitärer Dienstleistungen durch verbesserte Datenanalysen. Wir wollen, hoffentlich gemeinsam mit der Schweiz, zum sicheren Depositar für persönliche Daten verwundbarer Bevölkerungsgruppen weltweit werden. Und wir arbeiten an der Bedeutungsklä rung der zentralen Begriffe des huma-

nitären Völkerrechts im Cyberkonflikt. Das alles wirft schwierige technische und rechtliche Fragen auf und wir hoffen auch hier auf ihre Intelligenz und Einsicht.

4) Humanitäre Hilfe kann in Zukunft kaum mehr nur nach dem bisherigen ökonomischen Modell funktionieren. Nach den Entwicklungen der letzten Jahre ist offensichtlich: Die Transformation von Geld in humanitäre Dienstleistungen kommt an seine Grenzen, so wichtig all das ist, was mit diesem Modell geleistet wurde und wird. «Impact investment», «impact philanthropy», neue Versicherungssysteme mit marktwirtschaftlichen Komponenten, «blended finance» und neue Steuersysteme werden wichtige Angelpunkte für die Diskussion darüber, wie die Grundbedürfnisse jener finanziert werden können, die ausserhalb bestehender Sozialsysteme fallen.

«Partnering for impact» bedeutet auch, neue Wege der Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaft und dem humanitären Sektor zu finden. Das IKRK sucht ständig nach innovativen Lösungen für immer komplexer werdende Probleme in immer komplexer werdenden Umgebungen, in denen das IKRK operiert. Die Entwicklung der Rehabilitationswissenschaften im Rahmen des neuen «Departements für Gesundheitswissenschaften und Medizin» an der Universität Luzern stellt einen innovativen Ansatz dar, um «intelligente smarttech» Lösungen für komplexe Kontexte zu entwickeln.

Wie bereits erwähnt, stellt uns der Zusammenbruch von Grundversorgungssystemen vor enorme Herausforderungen. Als humanitäre Organisation sind wir nicht mit der entsprechenden Expertise ausgestattet, um den Kollaps von ganzen Abwasser- und Gesundheitssystemen aufzufangen. Trotzdem ist das IKRK mancherorts der einzige nennenswerte internationale Akteur vor Ort, der Zugang hat und helfen kann. Mit der Gründung des «Center for Rehabilitation in Global Health Systems» öffnet die Universität Luzern ein innovatives Zentrum, um auf die oben genannten komplexen Herausforderungen in globalen Systemen Antworten zu finden.

Humanitäre und Entwicklungsarbeit stehen am Anfang einer neuen Epoche, und wir brauchen systematisches Denken, um neue Wege aufzuzeichnen und zu beurteilen. Das IKRK wird auch in Zukunft mit den Dilemmas und Spannungen aus Einsätzen in äusserst komplexen Situationen umgehen müssen. Deshalb wird das IKRK:

- bei der Bereitstellung humanitärer Hilfe und Schutz in zunehmend politisierten Situationen seinen neutralen, unparteiischen und unabhängigen Charakter bewahren;
- kontinuierlich mit Dilemmas und Spannungen zwischen prinzipienbasierten Einsätzen und pragmatischem, vertraulichem und fürsprechendem Handeln umgehen und gleichzeitig als internationale Organisation lokale Hilfe vor Ort leisten sowie in den betroffenen Ländern seinen Auftrag erfüllen, unparteiisch mit allen Akteuren von Konflikt und Gewalt umzugehen, einschliesslich der Gegner der jeweiligen Staaten;

- seine Fähigkeiten stärken, auf mehreren Ebenen tätig zu sein – von lebensrettenden Nothilfeinsätzen bis hin zu längerfristigen, systematischen und innovativen Aktivitäten, die einige der gravierendsten Quellen von Schutzlosigkeit und Instabilität ansprechen;
- weiterhin Probleme im Zusammenhang mit konventioneller Kriegsführung und Gewalt ansprechen und sich selbst auf den Umgang mit den Herausforderungen im Rahmen der Cybersicherheit sowie feindlichen Handlungen in der digitalen Welt vorbereiten und auf die entsprechenden humanitären Folgen reagieren;
- Innovationen und digitale Transformationsprozesse annehmen, um eine flexiblere und agilere Organisation zu werden, die rascher und wirksamer auf die veränderten Bedürfnisse der betroffenen Bevölkerung reagiert, ohne den menschlichen, persönlichen und informellen Charakter seines Engagements für die betroffenen Menschen und Gemeinschaften zu verlieren;
- sich auf seine wichtigsten Prioritäten im Hinblick auf humanitäre Einsätze konzentrieren und Partnerschaften eingehen, die auf komplementären Fähigkeiten und Mandaten anderer humanitärer Akteure beruhen, um noch bessere Ergebnisse zu erzielen;
- Einfluss auf den humanitären Sektor nehmen, um dessen Fähigkeiten zu stärken, auf die humanitären Folgen komplexer Krisen zu reagieren und eigene prinzipienbasierte operative Kompetenzen zum direkten Umgang mit den Bedürfnissen der betroffenen Bevölkerung zu entwickeln.

Philosophie und Forschung beginnen seit Aristoteles im Zweifel. Das sind gute Voraussetzungen für die Zusammenarbeit. Ich bin mir bewusst, dass eine solche Zusammenarbeit auch Fragen aufwirft – zuvorderst jene,

- wie wir zwischen Forschungsfreiheit und gesellschaftlichem Engagement navigieren,
- wo die Grenzen zwischen Kompromiss und Kompromittierung liegen und
- wie wir mit den unangenehmen Ergebnissen der Forschung umgehen, dort also, wo Erkenntnis dem, was wir gerne hätten, oder dem, was uns unsere Erfahrung sagt, widersprechen.

Diese und viele andere Fragen werden Zusammenarbeiten belasten. Sie zwingen Praktiker und Denker, Universitäten, Staaten und Organisationen der Zivilgesellschaft zum strukturierten Gespräch und am Ende hoffentlich zu pragmatischen Arrangements im Interesse jener, die unsere Arbeit brauchen.

Universitätsreden

1	Walter Kirchschräger	Pluralität und inkulturierte Kreativität. Biblische Parameter zur Struktur von Kirche <i>[Rektoratsrede, 7. November 1997]</i>
2	Helmut Hoping	Göttliche und menschliche Personen. Die Diskussion um den Menschen als Herausforderung für die Dogmatik <i>[Antrittsvorlesung, 30. Oktober 1997]</i>
3	Rudolf Zihlmann	Zur Wiederentdeckung des Leibes. Vom ZenBuddhismus zu neueren westlichen Erkenntnissen <i>[Gastvorlesung, 12. November 1997]</i>
4	Clemens Thoma	Das Einrenken des Ausgerenkten. Beurteilung der jüdischchristlichen Dialoggeschichte seit dem Ende des zweiten Weltkrieges <i>[Abschiedsvorlesung, 18. Juni 1998]</i>
5	Walbert Bühlmann	Visionen für die Kirche im pluralistischen Jahrtausend <i>[Festvortrag an der ThomasAkademie, 21. Januar 1999]</i>
6	Charles Kleiber	L'Université de Lucerne, quel avenir? <i>[Vortrag Generalversammlung Universitätsverein Luzern, 25. März 1999]</i>
7	Helga KohlerSpiegel	«Wenn ich könnte, gäbe ich jedem Kind einen Leuchtglobus...» <i>[Abschiedsvorlesung, 9. Mai 1999]</i>
8	Rolf Dubs	Universitätsstudium – Anforderungen aus der Sicht der Lehr und Lernforschung <i>[Festvortrag vom Dies Academicus, 10. November 1999]</i>
9	Kaspar Villiger	400 Jahre Höhere Bildung in Luzern – Bildung an der Schwelle des 21. Jahrhunderts <i>[Dokumentation der 400JahrFeier, 5. April 2000]</i>
10	Enno Rudolph Gabriel Motzkin Beat SitterLiver Uwe Justus Wenzel	Menschen züchten? Nach der SloterdijkDebatte: Humanismus in der Krise <i>[Podiumsgespräch, 13. Januar 2000]</i>

11	Kurt Seelmann	Thomas von Aquin am Schnittpunkt von Recht und Theologie <i>(Festvortrag an der ThomasAkademie, 20. Januar 2000)</i>
12	Paul Richli	Das Luzerner Universitätsgesetz im Fokus der Rechtswissenschaft <i>(Dokumentation, 26. Oktober 2000)</i>
13	Andreas Graeser	Nachgedanken zum Begriff der Verantwortung <i>(Festvortrag zum fünfzehnjährigen Bestehen des Philosophischen Seminars, 7. November 2000)</i>
14	Johann Baptist Metz	Das Christentum im Pluralismus der Religionen und Kulturen <i>(Festvortrag an der ThomasAkademie, 25. Januar 2001)</i>
15	Paul Richli	Eröffnungsfeier der Rechtswissenschaftlichen Fakultät <i>(Ansprachen, 22. Oktober 2001)</i>
16	Helen Christen	Fallstrick oder Glücksfall? Der deutschschweizerische Sprachformengebrauch in Diskussion <i>(Festvortrag zum Dies Academicus, 5. November 2003)</i>
	Hubertus Halbfas	Traditionsabbruch. Zum Paradigmenwechsel im Christentum <i>(Festvortrag zur ThomasAkademie, 22. Januar 2004)</i>
17	Gabriela Pfyffer von Altishofen	Infektionskrankheiten. Schreck von gestern – Angst vor morgen? <i>(Festvortrag zum Dies Academicus, 3. November 2005)</i>
	Florian Schuller	Vom Nachdenken und vom Vordenken. Oder: Wo sich gangbare Wege zeigen in der Krise christlicher Existenz <i>(Festvortrag zur ThomasAkademie, 19. Januar 2006)</i>
18	Rudolf Stichweh	Die zwei Kulturen? Gegenwärtige Beziehungen von Natur und Humanwissenschaften <i>(Festvortrag zum Dies Academicus, 9. November 2006)</i>
	Felix Bommer	Hirnforschung und Schuldstrafrecht <i>(Festvortrag zum Dies Academicus, 24. Oktober 2007)</i>

19	Rudolf Stichweh	Universität nach Bologna. Zur sozialen Form der Massenuniversität <i>(Festvortrag zum Dies Academicus, 29. Oktober 2008)</i>
	Rudolf Stichweh	Universität in der Weltgesellschaft <i>(Festvortrag zum Dies Academicus, 1. Oktober 2009)</i>
20	Paul Richli	Die Universität als rechtlicher Raum <i>(Akademische Rede am Dies Academicus, 4. November 2010)</i>
21	Monika Jakobs	Wissenschaft und Gender <i>(Akademische Rede am Dies Academicus, 2. November 2011)</i>
	Dick Marty	Zehn Jahre Rechtswissenschaftliche Fakultät Luzern <i>(Festvortrag zur Jubiläumsfeier der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern, 11. November 2011)</i>
22	Harold James	Internationale Ordnung nach der Finanzkrise <i>(Gastvortrag auf Einladung des Ökonomischen Seminars und des Historischen Seminars der Kultur und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, 22. November 2011)</i>
23	Walter Kirchschräger	«Die Kirchen Gottes (die in Judäa sind) in Christus Jesus.» [1 Thess 2,14] <i>(Abschiedsvorlesung vom 23. Mai 2012)</i>
24	Aram Mattioli	Die Native Americans und der MemoryBoom in den USA <i>(Festvortrag zum Dies Academicus, 8. November 2012)</i>
25	Fritz Zurbrügg	Fiskal und Geldpolitik im Spannungsfeld stabilitätsorientierter Wirtschaftspolitik <i>(Vortrag auf Einladung der Kultur und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, 21. November 2012)</i>
26	Paul Richli	Der Schweizer Franken und sein Wert – ein juristischer Aufreger erster Güte <i>(Festvortrag zum Dies Academicus, 7. November 2013)</i>
	Harold James	Europa und Euro <i>(Gastvortrag am 7. November 2013 an der Universität Luzern anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Kultur und Sozialwissenschaftliche Fakultät.)</i>

-
- 27 Kaspar Villiger **Schuldenbremsen: Undemokratische Einschränkung der parlamentarischen Budgethoheit oder notwendige Selbstbindung der Politik?**
(Gastvortrag auf Einladung der Kultur und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, 27. Oktober 2014)
-
- 28 Sir Anthony Kenny **Determinismus und Freiheit: Eine lebenslange Auseinandersetzung**
(Gastvortrag auf Einladung der Theologischen Fakultät, 26. April 2017)
-
- 29 Josef Ackermann **Zerstörerische Schöpfung: Lehren aus der Finanzkrise und die Zukunft Europas**
(Gastvortrag im Rahmen der Reichmuth & Co Lecture Nr. 8, 5. September 2017)
-
- 30 Gerhard Schwarz **Weder gottgleich noch dämonisch: Argumente für die Vereinbarkeit des Kapitalismus mit dem Christentum**
(Ausführliche Fassung des Gastvortrags vom 3. November 2016 im Rahmen des Anlasses «Der Kapitalismus – ein Feind der Kirchen?» auf Einladung der Theologischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät)
-
- 31 Valentin Groebner
Michael Blatter **Tell –ein Held unterwegs**
(Referat an der Tagung «Ende der Alpenrepublik? Wilhelm Tell begegnet Andreas Hofer» vom 27. April 2018, veranstaltet vom Historischen Seminar der Kultur und Sozialwissenschaftlichen Fakultät)
-
- 32 Tito Tettamanti **65 Jahre Erinnerungen**
(Referat anlässlich der Reichmuth & Co Lecture No. 9 der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät vom 17. April 2018)
-

